

Raúl Páramo-Ortega (Guadalajara, Mexiko)

Sprachen als Kreuzweg der Gedanken – einige psychoanalytische Annäherungen

„Aber – ach! – die Wahrheit redete anders
als irgendeine Sprache der Erde.“

Fritz Mauthner (2005)

Aus dem Märchenbuch der Wahrheit

„Sprachen sind die Archive der Geschichte.“

R. W. Emerson (1803-1882)

Einleitende Gedanken

Man kann gar nicht oft genug betonen, dass die Sprache eine menschliche allumfassende Realität von größter Wichtigkeit ist, nicht nur in der Psychoanalyse, sondern für die Gattung Mensch überhaupt (Jappe G. 1971). In der psychoanalytischen Literatur nach Freud stellt das ganze Werk Alfred Lorenzers einen hervorragenden Verdienst dar, so zum Beispiel, wenn er schreibt: „Die Spannung zwischen unbewusster Triebmatrix und Sprache durchzieht das ganze Leben (...) Gemäss dem Postulat: *Wo Es war, soll Ich werden*, ist die Erweiterung des Bewusstseins durch Bildung von Sprachsymbolen eine nie endende Aufgabe menschlicher Selbstverwirklichung“ (Lorenzer 1970: 94f.). Noch dazu betont Lorenzer, dass die unbewussten Interaktionsformen in der allerfrühesten Kindheit eng mit den Sprachfiguren verknüpft werden. Das ist es, was in der Psychoanalyse Entstehung der ersten *Objektbeziehung* genannt wird.

Sprache – wie H. Rosa (1972) vor ziemlich langer Zeit klargestellt hat – ist das hervorragende Werkzeug, gleichzeitig Ursache und Wirkung, all unserer Weltbeziehungen. Er sagt weiter, dass Sprache, „eine Art Prototyp des regelgebundenen Verhaltens [ist], der früh internalisierte Regel-Kode der Sprache kann als Basis für die Entwicklung des Über-Ichs gelten“. So haben Linguistik und Psychoanalyse vielfältige Forschungsinteressen gemein. Erwähnen wir nur die geistige Verwandtschaft zwischen den Gebieten, auf denen zwei hochrangige Gestalten uns lehren: Wilhelm von Humboldt und Sigmund Freud. Weiter mit Rosa (o.z.): „Die Psychoanalyse kann ohne Sprache nicht auskommen, und die Erforschung der Sprache kann auf die Psychologie nicht verzichten“.

Hier unterscheide ich grob, Ferdinand de Saussure folgend, zwischen *langue* (Sprache) und *parole* (Rede). Das erste als Sprachsystem, d.h. ein unabhängiges, den einzelnen Menschen übergreifendes und notwendigerweise homogenes System. Das zweite (*parole* (Rede)) als tatsächlichen Sprachgebrauch und damit heterogen (s. Keilson 1984). Später hat Wittgenstein das beschrieben, was er *Sprachspiel* genannt hat, und zwar dass die Bedeutung jeder Aussage kernhaft kontextabhängig ist.

Sprachkritik ist eine philosophische Aufgabe

Die bekannte Grundthese von Fritz Mauthner lautet: Kritik der Vernunft muss Kritik der Sprache werden. Alle beachtenswerte Philosophie ist Kritik der Sprache. Für Mauthner gilt auch, dass Philosophieren und differenziertes Sprechen ein und dasselbe sind: „So sind diese Wortgeschichten und Begriffskritiken neue Beiträge zu einer *Kritik der Sprache* geworden. Der gegenwärtige Inhalt eines Begriffs oder Worts, sein ungefähres und unbestimmtes flimmernder Inhalt ist ja gar nichts

anderes als der Niederschlag der Wort- oder Begriffsgeschichte; wer vergessene Ereignisse einer Wortgeschichte besser kennen lernt, versteht auch die Nuancen des gegenwärtigen Gebrauchs besser; die Geschichte ist die wahre Kritik jedes Worts“. Für Mauthner ist „die Sprache wohl ein sozial brauchbares Mitteilungsmittel und ein Mittel des künstlerischen Ausdrucks, aber kein Erkenntnismittel. „Unsere Erkenntnis ist subjektiv und relativ, sie dient biologischen Zwecken, nicht der adäquaten Erfassung der Dinge“. ¹ Erklären wir weiter, dass Sprache an und für sich als Erkenntnismittel, als epistemologisches Werkzeug, keineswegs vollkommen zuverlässig ist. Das gilt nur in dem Fall, dass das Wort als von vermeintlich übernatürlicher Herkunft (so z.B. als Gotteswort) angesehen wird. Strikt genommen wäre das aber reine Magie, wie wenn zum Beispiel im Katholizismus bestimmte Wörter und Rituale benutzt werden, um Dämonen zu vertreiben, oder um Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi zu verwandeln, also reine Transsubstantiation, oder um Sünden zu vergeben. Religionen benutzen auch eine wahre Sakralisierung der Wortkraft. Menschen, als Priester, können durch Wörter Gutes oder Schlechtes bewirken. Diejenigen, die als Priester – noch einmal, die durch übernatürliche Rituale und Wortkräfte für immer zu solchen erklärt worden sind – die höchste Autorität ihrer Kirche besitzen, bleiben ihr Leben lang Priester, auch wenn sie wegen kriminellen Taten ihres Amtes enthoben wurden.

Seine Priesterschaft ist von Gott gewollt für immer ungerührt. Die Kraft des Wortes und Rituals sind kein Monopol der Weltreligionen. Auch bei sogenannten primitiven Völkern finden wir eine Menge im Kern ähnlicher Situationen. Laizismus und auch Atheismus sind nicht gegen jede Spur von Magie geimpft. Beide zeichnen sich durch magische Anbetungen und Handhabung aus, um das Gute und das Schlechte zu bewirken. Erwähnen wir als Beispiel nur den sogenannten *Bösen Blick* und viele andere abgeschwächte Derivate derselben Art. Bekanntlich greift die Menschheit, die nicht alles kennt und kann, in ihrer Hilflosigkeit und Verzweiflung häufig zu dem, was von Mircea Eliade und vielen anderen ausführlich untersucht wurde. Das bekannteste Werk von Eliade ist *Das Heilige und das Profane* (1988), wo vieles von den Wegen und Irrwegen der menschlichen Sprache dokumentiert ist. Ich bedenke in allen meinen Ausführungen, dass menschliche Sprache das „Beste“ sowie das „Böseste“ bewirken kann. Sprache ist Werkzeug, aber auch Tat an sich. Prinzipiell ist jede Sprache grenzenlos.

Anders als Mauthner schätzten Lenin und viele andere die Erkenntnisfähigkeit durch Sprache höher, allerdings ohne in Naivität zu verfallen. Lenin meint, „in der Erkenntnistheorie muss man, ebenso wie auf allen anderen Gebieten der Wissenschaft, dialektisch denken, d.h. unsere Erkenntnis *nicht für etwas Fertiges und Unveränderliches halten*, sondern untersuchen, auf welche Weise das *Wissen aus Nichtwissen* entsteht, wie *unvollkommenes* [kursiv: RPO], nicht exaktes Wissen vollkommener und exakter wird [Sprache]“ (Lenin in Spierling 1987: 185). Nach diesem Ansatz ist Sprache nicht nur kommunikativ, sondern auch kognitiv. Allerdings ist diese kognitive Funktion fragil und nicht immer leicht lokalisierbar. Aber kernhaft sind Denken und Sprechen untrennbar.

Jeglicher Gedanke steht unter dem rätselhaften Einfluss der Sprache, ² in der er entstanden ist und des Rahmens, in welchem er ausgedrückt wird, sogar ob schriftlich oder mündlich. Damit verbunden wirken die Kultur und historische Gebundenheit unserer Weltsicht (Weltanschauung). Es kann viele Generationen dauern, bis eine tief in der Weltsicht verwurzelte Vorstellung überwunden wird, denken wie nur an die Theorie, dass die Erde eine Scheibe oder der Planet Erde das Zentrum des Universums sei. Offensichtlich gibt es einen sehr großen Widerstand, tief verankerte, alte Überzeugungen durch neue Erkenntnisse aufzuheben. Man denkt sogar, dass die Menschheit nicht ihre volle Entfaltung erreicht, wenn nicht zuerst alle religiösen Weltansichten überwunden werden. Allerdings ist die Gefahr, fundamentalistisch zu denken, eine ständige Gefahr für jeden.

Noch dazu erwähnen wir die Verbindung zwischen der Kulturkritik Freuds und der Kritik der politischen Ökonomie von Marx. Natürlich sind neue Ideen intrinsisch gesehen neue Wörter.

¹ <https://www.textlog.de/mauthner.html>.

² Rätselhaft bedeutet hier nicht unerforschbar (s. eben das monumentale *Diccionario de los intraducibles* (Cassin 2018 [Französisches Original: 2004])).

Erstaunlicherweise finden wir gar klare Ausdrücke von marxistischer Tonart in Freuds Werk, wie auch umgekehrt³.

Rupert Sheldrakes Resonanztheorie

Der vergleichende Verhaltensforscher Konrad Lorenz sprach davon, dass die Sprache sich in ständiger *kultureller Evolution* befindet, und die kulturelle Evolution verläuft um ein Vielfaches schneller als die phylogenetische. Noch dazu bestimmt die Ontogenese prinzipiell die Phylogenese, was selbstverständlich in gewisser Weise auch umgekehrt gilt. „Begriffliches Denken [Sprache] des Menschen [kommt] durch eine Integration mehrerer vorher schon existierender Erkenntnisleistungen zustande“ (Lorenz 1983: 67). Hier bemerkt man die *kognitive Funktion* der Sprache (s. Cassin 2018). Mit diesen Gedankengängen befinden wir uns implizit, jedoch übereinstimmend mit den Begriffen des britischen Biologen Rupert Sheldrake, auf dem Gebiet der *morphischen Felder*, nach welchen sich wiederholende Erfahrungen Habitus erzeugen. Das heißt, *morphische Felder* beinhalten eine Art kumulativer Erinnerung, die eine Tendenz zur fortschreitenden Stabilisierung *charakteristischer Strukturen und Aktivitätsmuster* haben, die nicht nur „morphogenetische Felder“, sondern auch Verhaltensfelder, Organisationsfelder, soziale und kulturelle und mentale Felder mitbestimmen (cf. Sheldrake 2011: 436). Anders ausgedrückt, nach Sheldrakes Theorie *denkt ein Kopf nie allein*. Selbst Nietzsche würde dieser Theorie zum großen Teil zustimmen. Auch nähert sich Sheldrake an Ernst Haeckel an, wenn dieser eminente geniale Darwinist untersucht, wie die Phylogenese die Endogenese beinhaltet und rekapituliert, und auch umgekehrt ist die Endogenese von der Phylogenese stark geprägt.

Sheldrake spricht von einem *kollektiven Gedächtnis*. Mit anderen Worten und nach Formulierung von Walter Haug (1987 S.544): „Das Einzelne kann am Ganzen teilhaben und es kann auch das Ganze repräsentieren“. Damit finden wir Ähnlichkeiten zu Niklas Luhmanns *Systemtheorie* und auch mit den Carl Jung'schen Archetypen. Walter Haug geht weiter: „Es wird vom Einzelnen Einsicht in das Verhältnis der Teile zum Ganzen verlangt“. Auch der Verhaltensforscher Frans de Waal soll nicht unerwähnt bleiben, dessen Untersuchungen in *Das Prinzip Empathie* (2009) mit Sheldrakes Theorien vereinbar sind.

Nach der gewagten Hypothese von Sheldrake verändern die Naturgesetze sich mit der Zeit. Darin besteht das Phänomen der Anpassung an die Umwelt als echte Matrix jeglicher Evolution, und selbstverständlich schließt dies die Epigenese mit ein. Für Sheldrake befindet sich der ganze Kosmos in n, natürlich für unsere Maßstäbe auf extrem langen Zeitstrecken. Naturgesetze sind nach Sheldrake Kristallisierungen, also bewährte Wiederholungen (*Habitus*), die als Träger des *Gedächtnis der Natur* (Sheldrake 2011) wirken. Damit erweitert und vertieft er die Thesen von Lamarck und Darwin. Erinnern wir uns, dass Darwin eigentlich Lamarckist war, und Lamarck eigentlich Darwinist. Beides ist, trotz menschlicher, allzu menschlicher Dispute wissenssoziologischer Art, untrennbar. Sheldrake macht auf der Basis dieser zwei Forscher einen weiteren Schritt in Richtung dahin, dass *der Kosmos schöpferisch und deshalb natürlich evolutiv ist* (s. Sheldrake: *Das schöpferische Universum*, 2009). *Morphische Felder* wären Organe, wahre Werkzeuge der Evolution. Als *morphogenetisches Feld* bezeichnet Sheldrake ein hypothetisches Feld, das als „formbildende Verursachung“ für die Entwicklung von Strukturen sowohl in der Biologie, Physik, Chemie, aber auch in der Gesellschaft verantwortlich sein soll.

³ Bei Marx selbst findet man erstaunliche Passagen, die geradezu freudianisch klingen: „Welches ist nun der letzte feste Unterschied einer Person von allen andern? Der Leib. Die höchste Funktion des Leibes ist die Geschlechtstätigkeit“ (Marx 1983 [1843]: 242). Genauso finden wir bei Freud Sätze, die erstaunlich marxistisch klingen (Freud 2000 [1927c]: 146): „Es braucht nicht gesagt zu werden, dass eine Kultur, welche eine so grosse Zahl von Teilnehmern unbefriedigt lässt und zur Auflehnung treibt, weder Aussicht hat, sich dauernd zu erhalten, noch es verdient“. Übrigens lässt Helmut Dahmer diese Verbindungen in seinem ganzen Werk nicht unerwähnt (s. besonders Dahmer 2018).

Der Soziologe und Philosoph Hartmut Rosa (2019) entwickelt in seinem dicken Buch *Resonanz – eine Soziologie der Weltbeziehung* Gedanken, die ganz und gar Sheldrakes Theorien vertiefen können. Hartmut Rosas Theorien über die Resonanz sind übrigens auch mit freudschen Theorien kompatibel. Sehen wir ein kleine Bemerkung von Rosa: „Wir sind vielmehr evolutionär auf ein Übermaß an emotionaler Einstimmung hin verdrahtet und daher für die Dynamik interaktiver Situationen besonders empfänglich“ (H. Rosa 2019: 248).

Erwähnen wir auch den konstruktivistischen Gesichtspunkt. Luhmann (u.v.a.) begreift das menschliche Erkenntnisvermögen als in großem und tiefstem Umfang sprachgeprägt. Natürlich läuft eine Übersteigerung dieses Ansatzes Gefahr, in metaphysische Ontologisierungen und fixe Verdinglichungen zu verfallen. Als einen analogen Begriff spricht Freud von *Fixierungen*.

Einige Linguisten, so zum Beispiel Lew Wygotski (1977) und Martin Buber, haben den Spracherwerb betrachtet. Das Grundsätzliche, zweifellos Angeborene, ist nur die neuronale Disposition, überhaupt eine Sprache zu erwerben. Ohne Sprache gibt es keine menschlichen Beziehungen und ohne menschliche Beziehungen ist kein soziales Leben möglich, oder gar Leben überhaupt. Kurz gesagt: Sprache ist von A bis Z Beziehung. Buber spricht von einem dialogischen Prinzip, d.h. eine wechselseitige Einbezogenheit. Ähnliches meint Rupert Sheldrake mit seinem *Resonanz*begriff. Die Ähnlichkeit besteht in diesem Fall darin, dass mehrere verschiedene Denkweisen genutzt werden, die gar nicht sprachspezifisch sein müssen. Offensichtlich ist Polyglottismus einer der besten Nährböden für das philosophische Denken überhaupt.

Also sollte man meines Erachtens nicht die angeborene Anlage, Sprachen zu erwerben oder gar künstliche zu erfinden, mit einer vermeintlich universell gültigen Grammatik gleichsetzen. Noch dazu wirft Sheldrake ein vielversprechendes neues Licht auf die Thematik mit seiner Theorie des *morphogenetischen Felds* in der menschlichen Evolution überhaupt.

Dazu sei noch angemerkt, dass eine grammatikalisch ganz korrekte Formulierung keine Garantie ist für inhaltlichen Wahrheitswert. Irgendeine empirische Absurdität hingegen, eine philosophische Dummheit, oder gar ein grober Irrtum, können mit einer grammatikalisch richtigen Formulierung kompatibel sein (Cf. Alonso A., Lida R. 1968 S 27). In derselben Richtung steht Fritz Mauthner als er darüber geredet hat: „Aber – ach! – die Wahrheit redete anders als irgendeine Sprache der Erde“ (2012).

Sprache erzeugt Wirklichkeit

Laut Freuds Theorie gibt es beim Sprechen ein ausgeprägtes und umfassendes Zusammenspiel verschiedenster Bereiche. Daher ist von der Psychoanalyse folgendes postuliert: Die Sprache stellt den Ort dar, wo das geistige und das materielle, die Phylogenese und die Ontogenese, das Individuum und die Gesellschaft miteinander verwoben sind. Schon früh schreibt er in seinem *Entwurf einer Psychologie*: „Das Denken mit Besetzung der Denkrealitätszeichen oder Sprachzeichen ist also die höchste, sicherste Form eines erkennenden Denkvorgangs“ (Freud, 1950c [1895]: 372). Steiner (1980) betont auch die Untersuchungen von Wilhelm von Humboldt in Hinsicht darauf, dass die Weltanschauung in die jeweilige Sprache eingebettet ist. Humboldts Hauptthese, die er 1920 in seinem Aufsatz „Über das vergleichende Sprachstudium“ (Humboldt 2000) geäußert hat, lautet, die „Verschiedenheit ist nicht eine von Schällen und Zeichen, sondern eine Verschiedenheit der Weltansichten selbst“.

Nach Wilhelm von Humboldt ist es ganz klar, dass keiner bei einem Wort notwendigerweise gerade das denkt, was der andere denkt, und jede noch so winzige Verschiedenheit macht die Kommunikation wackelig. Die Sprache und das Sprechen sind extrem beweglich und labil. Nicht einmal durch die Verfestigung durch das schriftliche Wort erreicht man vollkommenes Einverständnis. Nicht von ungefähr benutzen die Religionen die Macht des Wortes, um eine immense Herrschaft zu erreichen. Geistiger Kolonialismus durch die Sprache braucht nicht einmal Schusswaffen. Also unterstreichen wir weiter, dass Gesellschaftlichkeit für das menschliche Leben und für die Entstehung der Sprachfähigkeit unabdingbar einbezogen (die Griechen benutzen für diesen Tatbestand das Wort *katexogen*) ist.

Ludwig Wittgenstein und Fritz Mauthner und natürlich auch Freud beschäftigen sich nicht nur mit dem Segen der Sprachfähigkeit, sondern untersuchen auch die Irrwege der menschlichen Kommunikation durch Sprache, durch die begleitend erzeugte Körpersprache des Alltags, und auch ihr Gebrauch zur absichtlichen Verwirrungserzeugung (Lüge, Zensur durch Auslassungen, Propaganda, Verführungen, Verfälschungen subtilster Weise, wie es in ideologischen Konstrukten geschieht, ganz zu schweigen von der ärgerlichen Alltagserfahrung, die darin besteht, dass wir uns sogar in einfachen Gesprächen gegenseitig missverstehen). Lorenzer entwarf das Konzept der *Privatsprache*, das unbewusst abläuft, und exklusiv im privaten Gebrauch einen unbewussten Sinn hat (1987). John Locke betrachtet ausdrücklich die dunkle Seite der Wirklichkeitsforschung. Er erwähnt einige „Sünden“ des Sprachgebrauchs, darunter die Verwendung von Wörtern ohne Bedeutung, Unbeständigkeit der Wörter in Bezug auf ihre Bedeutung, erkünstelte Dunkelheit und die Verwechslung der Wörter mit den Dingen, die sie bezeichnen (s. Locke 2014).⁴ Mauthner spricht von *Wortaberglauben*, was wir heute *Ontologisierung des Wortes* oder *Verdinglichung* nennen.⁵ Das Konzept der *Bibel* überhaupt, insbesondere im Christentum, ist meines Erachtens nach ihr größtes Manko in ihrem Anspruch auf absolute Wahrheit. Fritz Mauthner gehört zu denjenigen Denkern, bei denen das Hauptthema ihres Werkes darin besteht, zu betonen, dass eine respektable Philosophie nur als eine solide verankerte Kritik der Sprache bestehen kann. Er postuliert, dass wir „nicht einmal denken können, wie wir wollen, [sondern] wir können nur denken, was die Sprache ... uns denken lässt“ (Mauthner 1923: 533). Offensichtlich nähern sich Mauthners Gedankengänge der Psychoanalyse, insbesondere den später entwickelten Ideen von Alfred Lorenzer in seinem Buch *Sprachzerstörung und Rekonstruktion* (1970). Mauthner schrieb in einem Brief an einen der Geburtshelfer des Positivismus, Ernst Mach, dass er von ihm den Anstoß dazu erhalten habe, „aus der Wissenschaft die latenten metaphysischen Grundlagen zu eliminieren“ (in: Kainz 1972: 171). Kainz war bestimmt von Freud beeinflusst, wenn man den eigentlich psychoanalytischen Tenor seines bekanntesten Buchs *Über die Sprachverführung des Denkens* (1972) bedenkt. Kainz spricht in einem der Kapitel explizit auch von einem *Sprachgitter*. Das führt gedanklich zu dem monumentalen Werk von Humboldt, der „in der Sprache nicht mehr bloß ein geistig indifferentes und gedanklich neutrales Kommunikationsmittel zu sehen begann, sondern eine vorgebildete Weltsicht, ein geschlossenes System von Denkformen und begrifflich-kategorialen Ordnungsaspekten fundamentaler Art, das uns bei unserer Wirklichkeitsauffassung die entsprechenden Mittel zur Verfügung stellt“ (Kainz 1972: 169). Merken wir, dass diese Pläyade von Denkern nicht nur untereinander kompatibel sind, sondern ihre Gesichtspunkte sich ergänzen. Das heißt, dass Sprache heilend oder verderbend wirken kann und nie neutral ist. Noch dazu ist sie in jedem menschlichen Handeln anwesend, Schweigen eingeschlossen.

Offen oder verkappt reflektieren die Idee und die entsprechenden wörtlichen Ausdrücke die kulturelle und historische Umwelt, in der sie entstanden sind (s. nochmals B. Cassin 2018). Der historischen Gebundenheit unserer Weltsicht und Kultur können wir nie ganz entkommen, doch für das menschliche Zusammenleben ist es wichtig, sich ihrer bewusst zu sein.

Keine Wissenschaft ist gegen die Gefahr gefeit, nicht nur bewusste, sondern vor allem unbewusste Zwecke zu bewerkstelligen. Wenn wir Interesse daran haben, klarer und genauer zu denken, etwas zu bewahrheiten, zu entdecken, zu erleuchten, sollen wir auf hochgradige Weise unsere Sprache

⁴ Montaigne hat auch darauf hingewiesen und uns mit folgender scharfzüngiger Bemerkung erklärt: „Sehr häufig verfallen wir in Plaudereien über Deutungen von Deutungen anderer Denker, anstatt auf die Sache selbst einzugehen. Es gibt mehr Bücher über Bücher als über jedes andere Thema; wir verlieren mehr Zeit beim Glossieren von Glossierungen als damit, etwas Neues zu schaffen“.

Aus: Montaigne, *Essais*, libro III, capítulo XIII citado por Foucault, Michel (1979). *Las palabras y las cosas*. México. Siglo veintiuno editores, p. 48 (Eigene freie Übersetzung ins Deutsche RPO).

⁵ Freud würde diese Art von Ontologisierung vielleicht Fetischisierung pathologischer Art nennen(?). Wir sind nicht davor geimpft, oder, humoristisch gesagt, „jeder hat seinen Wahn“. Und daher erzeugt man Konflikte verschiedenen Grades.

verfeinern, aber gleichzeitig nicht vergessen, dass je kleiner die Zahl der Sprachen ist, die wir kennen, wir desto mehr im Dunkeln der Wirklichkeitserforschung tappen.

Es ist meines Erachtens nach eine gute Methode, bei der intellektuellen Arbeit, beim Schreiben zum Beispiel, in Fremdsprachen zu suchen. Das setzt voraus, dass wir jede Sprache in ihren schwachen oder einleuchtenden Kommunikationsmittel betrachten. Geben wir ein paar Beispiele davon: das deutsche Wort “augenscheinlich” impliziert eine epistemologische Einstellung in Richtung, dass ich mit meinen Augen nicht substantiell den Kern des Beäugten wahrnehme, wie die sensualistischen und mehr oder weniger metaphysisch gefärbten Lehren verkünden, sondern es handelt sich um einen subjektiven Akt, und zwar durch ein Sinnesorgan, das dafür geeignet ist. Sagen wir mal, zwei Personen nehmen einen auditiven Reiz wahr (zum Beispiel ein Wort in einer fremden Sprache). Eine der beiden kennt die Sprache und die andere nicht. Beide nehmen laut der sensualistischen Theorie “dasselbe” wahr. Hingegen meinen die sogenannten Geisteswissenschaften, dass diejenige Person, die die Sprache beherrscht, etwas anderes wahrnimmt als die Person, die die Sprache nicht beherrscht oder überhaupt nicht kennt. Also immerhin meine ich, dass alles, was ich als real betrachte, strikt genommen eine Mischung aus objektiven und subjektiven Geschehen ist. So kommen wir zu folgender paradoxen Feststellung: ich kann objektiver beurteilen, je mehr mir meine Subjektivität dabei bewusst ist und ich sie, sagen wir, “beherrsche”. Im psychoanalytischen Jargon meinen wir, dass die sogenannte Gegenübertragung (also *Subjektivität*) gar ein etwas realitätsnäheres Erkenntniswerkzeug sein kann. Also echte Objektivität beinhaltet Subjektivität. Wenn die Subjektivität hochgradig präsent ist, sprechen wir von Wahnbildern verschiedener Art. Häufig genug negativer Art in der Paranoia und positiver Art in denjenigen, die meinen, mit Gott kommuniziert –gar ein Gespräch im Himmel gehalten- zu haben. Noch dazu erinnern wir uns, dass wir häufig dazu neigen, nicht die Wahrheit (oder “Wahrheit”), sondern den Konsens anzustreben, und damit epistemologische Absicherung zu erreichen. In humoristischer Sprache gesagt, es beruhigt die Nerven. Ein anderes Beispiel von Wörtern, die schon eine epistemologische Einstellung beinhalten, finden wir in dem Wort “Augenblick”, wo wir implizit meinen, dass das Wichtige sozusagen die Lähmung des subjektiven zeitlichen Ablaufs ist. Sowieso ist das Optische für den Menschen hochrangiger als das Gehör. Selbstverständlich gibt es in verschiedenen Kulturen und in verschiedenen Epochen Variable in der Vorrangstellung der Sinne. Auch kennt jeder aus eigener alltäglicher Erfahrung, was wir als Intuition oder gar parapsychologische Phänomene verschiedener Art verorten.

Sprache als fundamentales Merkmal der Gattung *Homo sapiens*

Freud erkannte die Sprache als wichtigstes Depot menschlicher Erfahrung und natürlich als wahre Keimzelle des sozialen Lebens, wahre *formbildende Verursachung*, *Resonanz* genannt (Sheldrake), für die Entwicklung von Strukturen sowohl in den Naturwissenschaften als auch in der Gesellschaft. In seinem Hauptwerk über das *Gedächtnis der Natur* postuliert Sheldrake die Interaktion von allem, was im Kosmos existiert. Für ihn ist alles im Kosmos Bewegung, alles schwingt, und die rätselhaften Schwingungen sind Interkommunikation *par excellance*. Dieses noch rätselhafte Phänomen wird oft mit aller Art von Scharlatanerie und Esoterik in Verbindung gebracht, und auch von vielen Naturwissenschaftlern abgelehnt oder ignoriert.

Früher betrachtete man das Broca- und Wernicke-Areal als strikt verortetes *Sprachzentrum* im Stirnbereich des Großhirns. Der Neurologe Freud, ohne dieses Zentrum ganz zu ignorieren, postulierte in *Über Aphasie* (1987 [1891]), dass die Sprachentwicklung von Kindheit an zunehmend in *das gesamte Sprachnetzwerk eingebunden* ist. Beim Spracherwerb nutzen Kinder allgemeine kognitive Fähigkeiten – und keine Universalgrammatik. Deshalb können sie auch antizipieren, was andere Menschen ihnen mitteilen möchten. Das Erlernen der Sprache erfolgt eben in einem Zusammenspiel aus vielen Komponenten, nämlich den Beziehungen zu nahestehenden Personen, als prägendes Umfeld und auch in Hinblick auf die präverbale Kommunikationsebene. Der Spracherwerb geht weit über das Phonetische hinaus.

Es ist lange her, dass J. Rudert (1957) in seinem sprachanalytischen Labor in Heidelberg im Detail festgestellt hat, wie die gesamte kernhafte Situation des Sprechenden sich in den Tonschwingungen widerspiegelt. Es handelt sich um ein akustisch-motorisches Phänomen von großer Präzision, das auch die Mimik miteinschließt. Wenn wir die Tonschwingungen (Vokalisierung) des Sprechenden „vollständig“ entziffern könnten, wären wir prinzipiell vollständig über die gesamte Persönlichkeit und jetzige Stimmung und Einstellungen informiert. Merken wir auch die Beziehung zwischen Stimme und Stimmung.

Zugespielt formuliert: Höre ich dir wirklich zu, was du sagst, werde ich prinzipiell wissen können, wer du bist, auch wenn du mich anlügst. Ebenfalls umgekehrt: wenn du weißt, was ich verstanden habe, gebe ich preis, wer ich bin. Noch schärfer: im besten Fall werde ich – wenn ich genug sprachwissenschaftliche und psychoanalytische Kenntnisse habe – enträtseln können, welche Beziehung zwischen dir und mir besteht. Im allerbesten Fall wäre das psychoanalytisch (also dialektisch) pur, was in der allumfassenden Beziehung Übertragung-Gegenübertragung besteht (s. Páramo-Ortega 1993).

In letzter Zeit ist die Unnachahmbarkeit der Stimme durch neue digitale Technologien der Spracherkennung herausgefordert. Dieser Trend geht dahin, das Menschliche als Maschine zu untersuchen und überhaupt als solche zu betrachten (roboterartige Artefakte gehen auch in diese Richtung (s. a. die Untersuchungen über die sogenannte Künstliche Intelligenz)). Die alte heikle Frage nach der Beziehung zwischen Natur und Kultur erwacht von Neuem.

Über die Beziehungen zwischen Sprache und Denken ist viel Tinte geflossen, wobei nicht abschließend geklärt ist, inwiefern sich Sprache und Denken getrennt voneinander entwickeln (Atkin 1972: 98). Es scheint Einigkeit über folgendes zu herrschen: Sprache ist das hervorragendste Werkzeug und Vehikel des Denkens. Erinnern wir uns an das berühmte Diktum Humboldts, dass die Sprache als das bildende Organ des Gedankens“ zu betrachten ist.

Wenn wir denken, sprechen wir lautlos. Obwohl die Denkkraft und Sprachfähigkeit mit dem anatomischen Zustand des Gehirns zusammenhängen, können *Autismus* und *Aphasie* auch mit anatomisch intaktem Gehirn vorkommen. Immerhin bedeutet das nicht, dass in all solchen Fällen materielles Substrat, sondern eher funktionelle physiologische Begleiterscheinungen auftreten.

Die Sinnesorgane sind derart aneinander gekoppelt, dass nie nur eines davon allein reagiert. Zum Beispiel sind das Sprechen und das Hören der selbst produzierten Laute untrennbar. Der französische Hals-Nasen-Ohren-Arzt Alfred Tomatis hat in seinem Feld eine komplementärmedizinische Behandlungsmethode entwickelt. So hat er in der Tat experimentell nachweisen können, dass bei stotternden Kindern anatomische und physiologische Substrate vorliegen, die darin bestehen, dass in vielen Fällen die feste Kopplung zwischen Hören und Sprechen gestört ist. Darüber hinaus ist jetzt klar geworden, dass unsere Stimme unseren intimsten persönlichen Zustand offenbart, der deshalb auch *Stimmung* genannt wird. Daher rührt beispielsweise die magisch anmutende Wirkung der Stimme der Mutter, die dem kleinen Kind sozusagen Leben einflößt. Tomatis (1969) hat beobachtet und festgestellt, dass ein stotterndes Kind, wenn es sich in einem leeren Raum befindet, doch fließend sprechen kann. Das ist ein klarer Beweis, dass eine alltägliche, menschlich gestörte familiäre Atmosphäre ihre negative Wirkung besonders auf auditiver Ebene ausübt. Also ist ein psychosomatischer Blick unabdingbar.

Offensichtliche und verkappte kulturelle Bestimmungen der Sprache

Es ist eine kernhafte Selbstverständlichkeit, dass in der Psychoanalyse die Sprache das Medium menschlicher Sozialisation *par excellence* ist. Allerdings bedeutet das nicht, dass die vorsprachliche Kommunikation vernachlässigt wird.

Ein anderer grundlegender klassischer Gesichtspunkt, den wir schon erwähnt haben, ist das *Sprachspiel*, das die Bedeutung eines Wortes an seinen Gebrauch koppelt. Wittgenstein betont also – übrigens wie die Psychoanalyse – den Kontext. Andere Sprachwissenschaftler beachten natürlich auch die ethymologischen Wurzeln als implizit und subtil kognitives Element (darunter hervorragend Fritz Mauthner und Friedrich Nietzsche). Sigmund Freud kann als Philologe und

Übersetzer aus einer fremden Sprache betrachtet werden, nämlich aus der Sprache des Unbewussten.⁶

Der Philosoph Karl Otto Apel zitiert Wittgenstein in radikaler Ablehnung jeglicher Metaphysik: „Der Zweck der Philosophie ist die logische Klärung der Gedanken. Die Philosophie ist keine Lehre, sondern eine Tätigkeit“ (Apel 1972: 13). In Bezug auf die therapeutischen Aspekte der Psychoanalyse merken wir, dass Freuds wissenschaftliche Aufmerksamkeit von Anfang an auf den Sprachgebrauch als Symptom psychopathologischer Gegebenheiten gerichtet ist (s. Kemper 2002). Freud nähert sich Marx durch den Begriff des Worts als „Probetat“ an; Marx bezieht sich ausgesprochen auf die Sprache als Praxis. Goethe drückte dasselbe schon früher aus: „Eine jede Idee tritt als ein fremder Gast in die Erscheinung, und wie sie *sich zu realisieren beginnt*, ist sie kaum von Phantasie und Phantasterei zu unterscheiden“ (Goethe, Aus dem Nachlass: 573, kursiv: RPO). Andersherum sind auch Handlungen gleichzeitig Kommunikationsmittel durch eine andere Art von Sprache. Viel ist geschrieben worden über die Macht des Wortes. Es ist nicht verwunderlich, dass Humboldt, Marx und Freud in der Betonung der Beziehung zwischen Wort und Tat derselben Meinung waren. In seinem ganzen Werk betrachtet Humboldt die Sprachfähigkeit in ständiger Spannung mit der Natur, da sie *immer zur Tätigkeit* reizt. Das ist nichts anderes als der Praxisbegriff von Marx und die Bewusstwerdung als Ziel bei Freud. Der Begriff der Sprache als Tat hat eine politische Dimension (cfr. Angehrn/Küchenhoff 2012), die, wie oben erwähnt, besonders mit der marxistischen Philosophie der Praxis in Zusammenhang steht.⁷

Nicht von ungefähr haben die Weltreligionen ihre eigenen Worte in Form ihrer eigenen Bücher: *Talmud*, *Altes und Neues Testament*, *Koran*, das *Tipitaka* des Buddhismus und die *Bhagavad Gita* und *Gita Govinda* des Hinduismus. Der Begriff *Bibel* gilt als vermeintlich gesichertes letztes Wort oder die totale unhinterfragbare und ewige Wahrheit, die als Garant eines übernatürlichen und mächtigen Wesens verstanden wird. Damit verschwindet vermeintlich (oder wahrhaftig) jegliche existenzielle Unsicherheit und jegliche Auseinandersetzung mit unserem sehr begrenzten Erkenntnisvermögen erübrigt sich. Die unleugbaren Schwächen unseres Erkenntnisvermögens erzeugen jedoch eine existenzielle Angst, die Wurzel von jeglicher fundamentalistischen Denkungsart ist.

Nicht nur Religionen, sondern auch Revolutionen und Gerichtsurteile zeugen von der Macht der Sprache, so wie der Aufruf „Proletarier aller Welt, vereinigt euch!“, aber auch eine Menge von Verfluchungen oder Heilssprechungen. Die Kraft des Wortes beginnt mit der Vorstellung; die Vorstellung von Bewegungen versichert ihre adäquateste Durchführung. Sportler, die sehr feine Bewegungen durchführen, wissen, wovon ich rede.

Baruch Spinoza schlägt das mathematische Modell des Denkens vor. Er nennt dieses Modell als gefestigtestes und eindeutigstes, allerdings keineswegs als ausdrucksvollstes Werkzeug der Kommunikation. Um andere Beispiele zu nennen, streben der Marxismus und auch die Psychoanalyse danach, den dialektischen Blick zu fördern. Für diese Lehren ist die Wirklichkeit, der Kosmos selbst dialektisch strukturiert. Hochkompliziert und subtil, und gerade deshalb umstritten, ist die *kognitive* Funktion⁸ der Sprache und nicht nur ihre kommunikative Funktion. Ggf. wären das Kognitive und das Kommunikative die zwei Seiten einer dialektischen Einheit.

A propos Übersetzungen haben wir folgenden epistemologischen Ausgangspunkt vor Augen: Jede Wahrnehmung ist eine Übersetzung. Die äußeren Sinnesreize werden durch das zentrale Nervensystem dazu, was wir als Wahrnehmung bezeichnen, und zwar die Umsetzung, die der letzte Punkt eines vielfach determinierten Prozesses ist. Jegliche Wahrnehmung ist an und für sich eine

⁶ Und zwar eine archetypisch geprägte unbewusste Sprache (Jung) und natürlich der ethnopschoanalytische Trend (Parin, Morgenthaler). Noch dazu die relativ kürzlichen Untersuchungen aus der holistischen Perspektive des Biologen Rupert Sheldrake.

⁷ Hierzu siehe den marxistischen Philosophen Sánchez Vázquez *La filosofía de la praxis* (1967).

⁸ Erinnern wir uns, dass Nietzsche ein scharfer Philologe war. Erwähnen wir auch, dass Marx/Engels aussergewöhnlich polyglott waren, was in *Über Sprache, Stil und Übersetzung* (1974) zum Ausdruck kommt. Freud hat eine „neue“ Sprache „entdeckt“, nämlich die Sprache des Unbewussten, sagen wir *Psychoanalytisch*.

mehr oder weniger einleuchtende Deutung dessen, was wir Wirklichkeit nennen, sei es äußere oder innere Wirklichkeit.

Der freudsche Ansatz weist darauf hin, dass jegliche Wahrnehmung, jegliche Deutung, durch unbewusste Faktoren mitbestimmt wird. „Vielleicht lässt es ja tief blicken, was eine Sprache sagt [in unserem Fall die Sprache des Unbewussten, nämlich Träume, Symptome, Fehlleistungen ...], wenn man genau das nicht in der anderen [mündlichen Alltagssprache wegen unbewusst mitwirkender Verdrängung] sagen kann“ (G.-A. Goldschmidt 2006 [1996] S. 29; s.a. Grubrich-Simitis, 1999) – also das Unbenennbare (Unbewusste) nennbar zu machen. Das wäre schlicht eine Übersetzung besonderer Art. Noch dazu, dass „jeder sogenannte Sprechakt eine je neue Wirklichkeit von Beziehungen zwischen Sprechern und Hörern (die zugleich auch Sprecher sind) schafft, ist nicht zu leugnen. Und die Poesie leitet sich aus dem griechischen *poiein* ab, das als schaffen, hervorbringen übersetzt“ wird (Frank Hahn 2016).⁹ Die poetische Sprache ist eine vortreffliche Deutung, die nicht der Beschränkung der etablierten Sprache unterliegt.

Noch dazu ist die Fähigkeit zur Sprache ein hervorragender philosophischer Ort der Kreuzung zwischen der Objekt-Subjekt-Problematik. Der zentrale Punkt, wenn ich es provokativ formulieren darf, alles Denken zaudert mit den Wegen und Irrwegen der Sprache als unvermeidliches und unvollkommenes Werkzeug. Allerdings nicht das Einzige, man spricht mit Recht von der Sprache der Musik oder der Kunst, vor allem hervorragend Malerei und Musik. Für Goethe ist jede Kunst „Vermittlerin des Unausprechbaren“. Eine klare Beschränkung von jeglicher Sprache kommt eklatant zum Ausdruck, wenn man versucht, Sinneswahrnehmungen und Gefühle zu beschreiben, die die andere Person nie gehabt hat.

Selbstverständlich hat Freud sich damit beschäftigt, die Sprache unter musikalischen Blickwinkeln zu sehen jenseits des semantischen Gesichtspunkts. Anders gesagt: Der Geist der Musik kommt vor der Sprache. Die psychoanalytische Perspektive besagt also, dass ohne eine gute Mutter-Kind¹⁰-Beziehung keine Sprache entsteht. Und damit die Mutterhinwendung zum Ugrund des Anderen. In der Stimme der Bezugspersonen liegt der Schwerpunkt. Dies folgt letzten Endes einem epistemologischen Grundsatz, und zwar können wir *nichts absolut neu* denken, ohne auf der Basis früherer, subtiler, impliziter oder auch expliziter Kenntnisse aufzubauen und auf das *alte* und *andere* (unbedingt ein *Du*) zu stützen. So erklärt man halbwegs, wie bei dem Erwerben von einer Mutter- oder Fremdsprache das Erworbene als eine Art von struktureller Treppe wirkt, die das Lernen stark fördert.¹¹ Und noch dazu Sigmund Freud mit seinen Betrachtungen zu Fehlleistungen – nicht nur sprachliche Fehlleistungen, sondern jegliche Arten von Verfehlung im weitesten Sinn des Wortes, betitelt als das berühmte *Übertragungspänomen* und andere „Pathologien“ – unser Erkenntnisvermögen signalisiert, sagen wir, das sind die **Wege und Irrwege** oder milder gesagt Kreuzwege des Denkens. Darin bestand sein Genie. Viel ist darüber gesagt worden, ob Denken ohne Sprache möglich oder unmöglich sei. Die Sprache ist hörbares ausgedrücktes Denken und das Denken ist die innere Sprache. Rupert Sheldrake hat auf die immensen Schwächen unseres Erkenntnis- und kommunikativen Vermögens hingewiesen.¹² Nicht von ungefähr beschäftigt sich Freud schon früh in seinem Werk mit dem Phänomen der Aphasie. Selbstverständlich gibt es verschiedene Arten und Grade von Aphasie. Schon in seinen frühen Untersuchungen über Aphasie (Freud 1987 [1891]) besteht Freud darauf, dass das Denken selbst und seine Artikulation in Worten in der Körpererfahrung wurzelt. Seine Wurzel ist also materiell-körperlich und außerdem ist es hochgradig Ausdruck der Gesellschaftlichkeit des Menschen. Man spricht eben zum Anderen, darin besteht die offensichtlich kulturelle Bestimmung der Sprache.

⁹ <http://www.solon-line.de/2016/08/15/die-sprache-und-das-unnennbare/>.

¹⁰ Hier benutze ich das Wort „Mutter“ als eine Art verdichtete Synthese für den allgemeinen linguistischen Input aus dem sozialen Umfeld.

¹¹ In bezug auf diese weit konzipierte wirksame Förderung nennt Sheldrake (2003) morphische Felder oder morphische Resonanzen. Damit vertieft und erklärt er manches aus dem Lamarckismus.

¹² Rupert Sheldrake: *Der Wissenschaftswahn*, O.W. Barth.

Kultur und historische Gebundenheit unserer Weltsicht (Weltanschauung)

Noch einmal sei Sheldrake erwähnt, der gewagte und folgenreiche Untersuchungen über die Übertragung von erworbenen Sichtweisen über mehrere Generationen hinweg durchführt. Seine Überlegungen zu *morphischen Feldern* (Sheldrake 2013 [1988]) sind voll kompatibel mit Ansichten aus der Psychoanalyse und aus der Soziologie. Sheldrakes Überlegungen befruchten ungemein – allerdings bleibt noch viel zu enträtseln – beide Disziplinen. In diesem Zusammenhang spricht man von einer neuen Geburt lamarckischer Thesen. Wir sollen uns daran erinnern, dass Freud ein Darwinist war und die angeblich markanten Divergenzen zwischen Lamarck und Darwin nicht überzeugend fand.¹³

Der Kernpunkt der therapeutischen Anwendung der Psychoanalyse besteht gerade darin, unbewusste Inhalte unbedingt in Worte zu fassen und/oder falsche Verknüpfungen zu korrigieren. (Freud 1909-1913, 403). Entsprechend sieht Jürgen Habermas den Psychoanalytiker als Interpreten, der „ein und dasselbe Subjekt die eigene Sprache begreifen lehrt. Der Analytiker leitet den Patienten an, damit er die eigenen, von ihm selbst verstümmelten und entstellten Texte lesen und Symbole von einer *privatsprachlich* deformierten Ausdrucksweise in die Ausdrucksweise der öffentlichen Kommunikation übersetzen lernt“ (Habermas 1991, s.a. Todorov 1992). Alles in Allem handelt es sich also um einen sprachlichen Vorgang. Bei jeglicher Deutung bleiben das Wort und der Ton kernhaft. Als ob diese Problematik nicht kompliziert genug wäre, konfrontieren wir den Beitrag von Friedrich Kainz (1972) *Über die Sprachverführung des Denkens*. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass als Gegenpol der Verführung die Sprache, wie Kainz meint, auch ein Gitter ist.

Noch dazu folgende Tatsache: Töne sind beim Aussprechen so lebendig und fein organisiert, was sich nicht in schriftliche Buchstaben fassen lässt. Man kann sagen, derselbe schriftlich fixierte sprachliche Inhalt wirkt total anders und das gesprochene Wort ungemein mannigfaltiger je nach „musikalischem“ Ausspracheton¹⁴. Der ganz persönliche Geist des Sprechenden ist bei jedem Laut anwesend. Damit beschäftigt sich unter anderem offensichtlich die Psychoanalyse, vor allem in ihrer klinischen Anwendung. Herder merkt auch scharfsinnig, dass die Sprache „je näher ihrem Ursprunge, desto unartikulierter ist“. Nicht von ungefähr bekommt das Kind durch das Lernen der Muttersprache nicht nur ein Werkzeug des Denkens, sondern empfängt die ganze Wirkung der Psyche seiner Mutter. Das ist die Magie der feinfühligsten Empathie, die übrigens bei jeglichem Lernen wirksam ist. Einer der ersten Schritte in der Entwicklung des Kindes besteht gerade darin, dass es durch den Laut seiner Sprache Passivität in Aktivität verwandelt und so die Autonomie seines Ichs stärkt.

Hier betrachte ich die Sprache als den höchsten Ausdruck der gesellschaftlichen Natur-Kultur des Menschen, und zwar als einen ausgesprochen dialektischen Kreuzweg, wahre Überkreuzungen, zwischen Individuum/Gesellschaft, Geist/Materie, Unbewusstem/Bewusstem, Körper/Seele und auch epistemologisch gesehen unvermeidlich objektiv/subjektiv. Unter dieser Annahme ist das Denken unabdingbar mit der Sprache gekoppelt und diese als Einheit zu betrachten. Wie wir wissen, besteht eine unserer Schwächen in Bezug auf unser Erkenntnisvermögen darin, dass wir eher Konsens als „Wahrheiten“ suchen. Anders formuliert: Das Bedürfnis, mit unseren Mitmenschen übereinzustimmen, ist ungemein groß. Nur die Titanen des Denkens, wie zum Beispiel Galileo oder Kopernikus u.v.a., können ihre Meinung bekannt machen und dabei ohne Zustimmung ihres sozialen Umfelds bestehen.

Also fungiert Sprache als Brücke, Grenze, als Gefängnis und Freiheitsgeschrei und alles in allem als rätselhafter Ausdruck und als Werkzeug des Denkens. Schon Herder fragte sich: „Wäre es nicht geradezu unmöglich, dass ein Mensch, der gar keinen Kontakt zu anderen Menschen hat, aus seinem eigenen menschlichen Potenzial heraus eine Sprache bilden könnte?“ (1772: 77). Bei dem

¹³ Erlauben Sie mir einen provokativen wissenssoziologisch gefärbten Hinweis darauf, dass Darwin ein Engländer war und Lamarck ein Franzose.

¹⁴ Man spricht mit Recht davon, dass sowohl Musik als auch Malerei unbewusst eine andere „Sprache“ vermitteln.

fürchterlichen Versuch Friedrich II., die angeborene Sprache zu entdecken, sind alle Versuchspersonen, Säuglinge, die ohne Ansprache und Zuneigung aufwachsen sollten, gestorben (s. a. R. Spitz', D. Sterns und J. Bowlbys Werke). Dies ist eine exakte Bestätigung von Herders Gedankengang. Auch sind als spätere Nachwirkungen mangelnden sprachlichen Kontakts Stottern und das Autismussyndrom in verschiedenen Graden nennenswert.

Nicht anders hat Wilhelm von Humboldt festgestellt, dass „[d]er Mensch [...] zum bloßen Denken eines dem Ich entsprechenden Du [bedarf], denn Begriff erreicht seine Bestimmtheit und Klarheit erst durch das Zurückstrahlen aus einer fremden Denkkraft“ ([1821] 1985). In der heutigen Wissenschaft umschreibt dies das Konzept der Resonanz (s. Rosa und Sheldrake).

In der psychoanalytischen Terminologie sind die Sprachentwicklung des Kindes und die Entstehung der ersten *Objektbeziehungen* mit der Mutter ein und dasselbe. Diese Objektbeziehung ist für immer das erste und wichtigste Muster der menschlichen Beziehungen überhaupt, deshalb ist die Muttersprache schicksalhaft, und späterer Polyglottismus ein wahrer vielschichtiger Segen. Fritz Paepcke sagt es überzeugend: „Die bisherige Analyse hat gezeigt, dass wir mit der Beschränkung auf eine einzige Sprache nur ein relatives Wirklichkeitsverständnis haben“ (Paepcke 1972: 229). Also Sprache lernen ist mehr als „nur“ die Sprache lernen. Anders gesagt, die Sprache ist ein hochkomplexes Geschehen, das viel mehr ist als der phonetische Tatbestand.

Merken wir eine unglückliche sprachliche Rarität: In der Psychologie überhaupt hat sich ein Begriff eingeschlichen, nämlich *Objektbeziehungen* anstatt *Subjektbeziehungen*. Darin finden wir den ersten Schritt der verdichteten und heiklen Problematik des menschlichen Daseins, das bei jedem kognitiven Akt gleichzeitig Objekt und Subjekt ist. Sonst verfällt man in Psychosen aller Art, aufgrund eines dissoziativen psychischen Phänomens: Halluzinationen, Paranoia oder diverse Grade von Despersonalisationsgefühlen.

In den ersten Lebensjahren des Kindes (gar als Fötus) ist der Sinn, der vorwiegt, das Hören. Man betrachtet es als hochgradige seelische Störung, wenn man etwas hört, was nicht gesprochen worden ist. Wir sprechen natürlich über auditive Halluzinationen. Bei einem psychotischen Schub ist die auditive Halluzination gewöhnlich die erste Erscheinung, da der Gehörsinn sich in der pränatalen Phase physiologisch gesehen zuerst entwickelt. Danach kommt erst die optische Halluzination. Kein Geringerer als der oben genannte Herder (1772) hat mit Recht darauf hingewiesen, dass „da unsre Töne [beim Sprechen] der Natur zum Ausdrucke der Leidenschaft bestimmt sind, so ist natürlich, dass sie auch die Elemente der Rührung werden! Wer ists, den bei einem zuckenden, wimmernden Gequälten, bei einem ächzenden Sterbenden, auch selbst bei einem stöhnenden Vieh, wenn seine ganze Maschine leidet, dies Ach nicht zu Herzen dringe?“ Danach ist bei Herder im Großen und Ganzen Sprache eher tierischen Ursprungs als göttlichen, geschweige denn Hebräisch oder Sanskrit als Ursprache. Auf biologischer Ebene merken wir, dass die erste, primäre „Sprache“ des kleinen Kindes unausweichlich aus Schreien und Weinen besteht. Später kommt eine andere Sprache, das Lachen. Diese Dualität unterscheidet das Menschentier von anderen Tieren. Dabei verlassen wir nicht die darwinistisch-lamarckistischen Theorien, die Brücken zwischen beiden untersuchen, und die moderne Etologie noch weiter antreiben (K. Lorenz und I. Eibl-Eibesfeldt). Hauptsächlich können wir sagen, dass es die grundlegende Funktion des Gehirns ist, sozusagen Geist und Materie zu verknüpfen. Zuerst einmal suchten Neurologen und Psychologen in dem neurologischen Substrat eine enge Verbindung (vor allem Paul Broca) zwischen ganz konkret lokalisiertem Gewebe und ganz bestimmten psychischen Erscheinungen. Heutzutage wissen wir alle um die enorme Komplexität gut orchestrierter gesamter menschlicher Aktivitäten aller Art (s. Stallegger-Dressel 2007), also der Mensch und seine ganze äußere und innere Welt, seine Umwelt im starken Sinn des Wortes. Also Sprache kann Werkzeug werden, um sowohl Rührung als auch Leidenschaften, Liebe und Hass auszudrücken, kann heilen oder foltern. Bekanntlich entstand die Psychoanalyse mit einer klaren Verknüpfung mit der deutschen Sprache, die auch an und für sich mit Anteilen der antiken griechischen Philosophie durchwoben ist¹⁵

¹⁵ Erinnern wir uns, dass Freud als ziemlich junger Mensch einiges von Sophokles ins Deutsche übertragen hat.

(Páramo Ortega, 2012). Auch ist es eine sehr bekannte Tatsache, dass die geschichtliche Entwicklung einer Sprache erstaunlicherweise – allerdings ist es keine leichte Aufgabe, es zu entziffern – den gesamten geschichtlichen Verlauf der Kultur reflektiert, in welcher diese Sprache entstand. Die Sprachen sind natürlich nicht für immer festgelegt, sondern entwickeln sich rasch oder langsam. Viel Streit zwischen denkenden Menschen hat als Grund die mangelnde Fähigkeit, zu erkennen, welche Begriffe oder Konstruktionen von dem Zeitgeist stark geprägt sind, und falls man sich darüber nicht ganz im Klaren ist, ist jeglicher Dialog zum Scheitern verurteilt. Eine exquisite Welt, diese Schwierigkeiten zu fokalisieren, ist die der üblichen und nicht wahrgenommenen Übersetzungsproblematik. Wie Wilhelm von Humboldt (1822) untersucht hat, jede Sprache, sagen wir jedes Wort und jeder Satz, beinhaltet in geringem oder großem Maße ein bestimmtes Weltbild. Im Alltag sind wir uns dessen kaum bewusst.

Das berühmte Diktum von Descartes, „Ich denke, also bin ich“, wird bei Martin Buber umgewandelt in „das Ich entsteht erst durch ein Du“. Es ist klar, welche wichtige Rolle der Dialog in der Psychoanalyse spielt, und zwar nicht nur sprachlich, sondern auch durch andere Wege. Die therapeutischen Vorteile aus den Beobachtungen von Buber finden in der Psychoanalyse einen fruchtbaren Ort (Wald 2002). Erinnern wir uns, dass Martin Buber sein ganzes Werk in derselben Epoche und in derselben Stadt wie Freud und Wittgenstein entwickelte.¹⁶ Bei Buber geht es in der echten menschlichen Begegnung um das Erleben der Andersheit des Anderen. Für den Aufbau des *Wir* als dritten dialektisch geprägten Schritt, in dem „idealerweise“ das *Wir* entsteht. Das soll bedeuten, dass das *Wir* das *Ich* und das *Du* teilweise ersetzt. Das ist ein klassisches Beispiel für die dialektische Perspektive. Auch H.E. Richter (1998) unterstreicht die Notwendigkeit der Solidarität als *Ziel der Erziehung*, und zwar nicht als Predigt und Gutherzigkeit, sondern grundsätzlich als realistische unabdingbare Überlebensstrategie¹⁷ (s. Schönherr-Mann 2013). Erwähnen wir hiermit diese Problematik anlässlich der aktuellen ökologischen Katastrophen.

Selbstverständlich betrachtete Freud gar das Schweigen als beabsichtigte oder unbeabsichtigte verborgene Sprache. Für Freud ist Sprache Behälter *par excellence* für alle Art menschlicher Erfahrungen persönlicher, kultureller, sozialer und historischer Art.¹⁸ Es gibt natürlich Erfahrungen jeglicher Art, bei denen es schwer oder überhaupt nicht möglich ist, sie in irgendeiner konventionellen Sprache auszudrücken. Als Rettungsmanöver entstehen neue Ausdrücke, sogenannte Neologismen, vor allem wenn man ganz neue Felder in Natur- oder Geisteswissenschaften betritt, und natürlich gibt es auch neue Konfigurationen, die den Kern jeder Dichtung ausmachen und andere Künste wie Musik, Malerei und Bildhauerei. In der Literaturwissenschaft betrachtet man die Dichtung als ein mit Recht hochgepriesenes Genre, dessen Merkmal es ist, durch Sprache neue Bedeutungen zu schaffen und somit auf ein anderes Kenntnisniveau zu erheben. Daraus ergeben sich neue, verdichtete Bedeutungsträger innerhalb einer Sprache, die das gewohnte und normative Gitter durchbrechen (s. Cassin 2018, 355). Für Novalis ist Poesie „Darstellung des Gemüts“ und steht in enger wechselwirkender Verbindung zur Philosophie. Es ist offen, ob Mauthner Einflüsse von Novalis empfangen hat. Die Poesie erregt Gemüter und ist der allerhöchste sprachliche Ausdruck des Geistes. Hingegen, also als Irrwege der Sprache, finden wir unangenehme Fälle von „Philosophie des Blablabla“.

¹⁶ Diese und andere zusammengefügte Gedankengänge aus verschiedenen Köpfen sind ein immenses hochinteressantes Feld, das noch weiter zu erforschen wäre. Denken wir unter vielen anderen Beispielen aus der Ideengeschichte an den Fall Wittgenstein, Freud, Mauthner, Mach, Schlick, Alban Berg, Schönberg und den Maler Klimt (s. Peter Watson 2005: *Ideas. A History from Fire to Freud*).

¹⁷ Es ist nicht erstaunlich, dass Darwin selbst darauf hingewiesen hat.

¹⁸ Auf hochinteressante Weise hat das vor ziemlich kurzer Zeit Rupert Sheldrake (2003 [1988]) in seinem *The Presence of the Past* (dt.: *Das Gedächtnis der Natur*) behandelt. Merken wir, dass der Titel selbst Titel von einem Werk von Sigmund Freud gewesen sein könnte. Freud hat das vergangene Unbewusste und seine Wirkung auf die Gegenwart zu seiner Forschungsaufgabe gemacht, und zwar als Darwinist und als Lamarckist, als welchen er sich implizit verstand.

Wege und Irrwege der Sprache

Zu den Irrwegen hat Joseph Gabel einiges beigetragen. Nach den Untersuchungen von Gabel (1967) läuft man durch die Sprache Gefahr, Worte und Begriffe zu hypostasieren und, um ein Synonym zu gebrauchen, zu „verdinglichen“. Das führt im Alltag im Extremfall zu einem wahren „Wortfetischismus“ (das heißt Ontologisierung) als eine Art von Grundpathologie. Hier benutze ich das Wort *Pathologie* jedoch ungern.¹⁹ *En passant* unterstreicht Gabel einen tiefen pathologischen Kern der Schizophrenie, nämlich das Phänomen der „Sprachverdinglichung“.²⁰ Freud (1913j, S. 403) *expressis verbis* schrieb, „daß die Deutungen der Psychoanalyse zunächst Übersetzungen aus einer uns fremden Ausdrucksweise in die unserem Denken vertraute sind“. So ist die psychoanalytische Methode eine ausgesprochene Untersuchung der Sprache, wurde auch als *Redekur* bezeichnet,²¹ also Psychoanalyse als Sprachkritik. Damit kann man mit Recht die Untersuchungen von Fritz Mauthner mit den Untersuchungen von Freud in Verbindung bringen. Freuds Methode ist kernhaft Hermeneutik und damit innere und komplexe Deutungskunst, die sich bis zu einem gewissen Grad der Philosophie nähert. Hier verstehe ich Philosophie als einen Versuch, sich mit der Wirklichkeit auseinanderzusetzen und die Art und Weise, sozusagen richtig zu denken. Die Hermeneutik überhaupt versucht, in dem Diskurs der Denker ihre Geschichte zu identifizieren, zu entlarven, zu kontextualisieren. Jede Art von Vereinzelnungen in Sachen der Wissenschaften sind die Matrix für Irrwege der Gedankengänge. Der ganze Kosmos ist eine zusammenhängende Einheit (Sheldrake), es ist allerdings nicht leicht, diese Zusammenhänge klar und überzeugend zu beleuchten. Die Kunst der Kontextualisierung ist Grundlage für Fortschritte in der Wissenschaft. Ein Biologe, der nur über Erkenntnisse der Biologie verfügt, betreibt keine richtige Biologie und dies kann man auf jedes wissenschaftliche Feld anwenden. Auch in dieser Linie können wir über Fremdsprachen sprechen. In diesem Fall ist Wilhelm von Humboldt paradigmatisch für Genialität, die mit seinem Polyglottismus zu tun hat.

Auch in Bezug auf gewisse Begriffe, die durch die Epoche mitbestimmt werden, kommen wir zu den Irrwegen. Peter Watson (2008) erwähnt ein paar Beispiele dafür, und zwar zum einen das Wort *Kunst*. *Kunst* bedeutete in einer anderen Epoche *Tüchtigkeit*, und das Wort *Künstler* bedeutete *Handwerker*. Ein schwerer Fall hat mit dem Wort *Kultur* zu tun. In anderen Zeiten bedeutete *Kultur* den allgemeinen Zustand oder die Gewohnheit der Denkweisen (Watson 2008: 903). Derselbe Watson, Matthew Arnold zitierend, definiert Kultur in seinem Buch (Matthew Arnold: *Kultur und Anarchie* (1869)) als das Streben, durch Kenntnisse von verschiedenen vielfachen Denkern und Nationen eine optimale Vervollkommnung zu erreichen (s. Watson 2008, S. 904 Cfr. auch Koselleck, 2006). Das ist ungefähr, was der schöne deutsche Begriff *Bildung* meint.

Die Macht des Wortes

Die hochkomplizierte Tatsache, dass das Wort mächtig ist, hat nicht nur, sagen wir, die freudsche Schule vor allem in ihren unbewussten Komponenten fokussiert, sondern offensichtlich auch die pawlowsche Schule, die von der Reizauslösung ausgeht. Unter einigen besonderen Fällen erwähnen wir einen der bekanntesten, nämlich dass Milchdrüsen durch die Magie des Wortes hochsensibel auf Signale der Hirnrinde reagieren (s. Platonov 1958). Nicht nur Freud, sondern natürlich auch Pawlow, hat die radikal dualistische Sicht, dass die „Seele“ und der „Körper“ getrennt voneinander betrachtet werden können, theoretisch und praktisch abgelehnt. Erinnern wir uns anlässlich seiner Untersuchungen über Aphasie an die freudsche Sichtweise, nach der die Sprache die *Wortvorstellung* innig mit der *Sachvorstellung* verknüpft. Wenn dies nicht geschieht, entsteht gerade das pathologische Phänomen, das als Aphasie bekannt ist. Aphasie besteht dann, wenn die äußere Realität und das Wort vollkommen voneinander getrennt sind. Dies geschieht entweder aufgrund eines neuronalen Schadens oder aufgrund von Verdrängung. Verdrängung betrachte ich

¹⁹ Die Diskussion darüber kann ins Unendliche führen, und natürlich ist hier nicht der Ort, diese Problematik anzupacken.

²⁰ Man könnte auch von Ontologisierung sprechen. In Gabels ganzem Ansatz lässt sich ein marxistischer Hauch spüren.

²¹ Bekanntlich interessierte Freud sich nicht so sehr für die *Kur*, sondern für die Erforschung des Unbewussten.

hier, zusammen mit dem Unbewussten, als den *summa-summarum*-Begriff der Psychoanalyse. Also zwischen Pawlow und Freud gibt es doch eine Brücke, zumindest in Bezug auf Sprache.

Der ewige Streit: Individuum/Gesellschaft

Nach Pierre Bourdieus Gedankengängen können wir folgendes feststellen: „Die gesellschaftliche Realität existiert sozusagen zweimal; zuerst einmal in den äußeren Objekten selbst und ein zweites Mal in der Psyche des denkenden Menschen“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 161; Kraus, 2002: 34).

Helmut Plessner meint in seiner *Anthropologie der Sprache* (Plessner 1983), die menschliche Sprache sei eine vorzügliche Brücke zwischen Geist und Materie und damit stellt sie die Möglichkeit dar, in die wahrnehmbare Umwelt einzugreifen und öffnet sich damit zur Welt. Das Gegenteil wurde von Huxley beschrieben als das Verhalten von Tieren, die – aufgrund ihrer angeborenen Instinkte – so strukturiert sind, dass sie der Umgebung, in der sie als Gattung entstanden sind, vollkommen angepasst und unterworfen sind.

Bekanntlich sind auf der Welt über 6000 Sprachen beschrieben (Crystal 1995). Das Verschwinden einer Sprache ist eine schwerwiegende Tatsache, die vergleichbar ist mit dem Aussterben einer Tierart. Im 19. Jahrhundert schätzte man, dass es allein in Brasilien ungefähr tausend Sprachen gab. Heutzutage gibt es weniger als zweihundert.

Sprache und dialektische Denkungsart

In den Theorien der Sprachwissenschaften stimmen keine Geringeren als Hegel und Wilhelm von Humboldt darin überein, dass die Sprache das Organ des Denkens ist. Noch dazu befinden sich beide in dialektischer wechselseitiger Beziehung.

Es gibt eine weit verbreitete Meinung in die Richtung, dass die Lektüre in einer Fremdsprache indirekterweise auf unsere strukturell bestimmte Denkweise in unserer Muttersprache selbst wirkt. Bekanntlich reflektiert der Kern der dialektischen Denkungsart die Konfiguration der ganzen materiellen Wirklichkeit. Wenn etwas wirklich ist, beherbergt es im Kern notwendigerweise gleichzeitig sein Gegenteil. Pointiert und provokativ ausgedrückt ist das Wahre falsch und das Falsche ist wahr. In anderen Worten, unser Erkenntnisvermögen adaptiert sich an die widersprüchliche „äußere“ Realität. Mit Nietzsches Worten: „Du wirst es wissen, ich liebe den Schatten, wie ich das Licht liebe. Damit es Schönheit des Gesichts, Deutlichkeit der Rede, Güte und Festigkeit des Charakters gebe, ist der Schatten so nötig wie das Licht. Es sind nicht Gegner: sie halten sich vielmehr liebevoll an den Händen, und wenn das Licht verschwindet, schlüpft ihm der Schatten nach“ (Nietzsche 1880).

Die dialektische Methode als Werkzeug des Denkens behandelt die Gegensätze ganz anders, nämlich geht sie davon aus, dass Gegensätze vorläufig sind, da sie miteinander verschmolzen sind und sich gegenseitig aufheben können. Im Keim entsteht dadurch etwas Neues in dem widersprüchlichen Spannungsfeld der Wirklichkeit. Das ist die kernhafte Denkungsart sowohl von Marx/Engels wie von Freud mit seinem zentralen Begriff der *Ambivalenz*.²² Natürlich ist auch für Hegel alles, was wahr ist, gleichzeitig widersprüchlich, da die totale Versöhnung der Gegensätze jegliche Entwicklung lähmen würde.

Nicht anders versteht auch der Philosoph Merleau-Ponty die dialektische Denkungsart als „Befruchtung des Widerspruchs“, und das ist auch der Blick der freudschen Psychoanalyse. Alles in allem stellt die dialektische Verfahrensweise strikt genommen ein Gegengift gegen jede Art von fundamentalistischen Gesichtspunkten dar. Die widerspruchsvolle Strukturierung des Universums spiegelt sich zum Beispiel in der Physik in dem Konzept des *Fraktals* wider, das heißt Gesetze und Strukturen, die sich auf unterschiedlichen Ebenen erneuern und wiederholen, also den Widerspruch aufheben. Wir stehen ständig vor rätselhaften Wirklichkeiten, die wir mit unserem letzten Endes

²² Erinnern wir uns an die Arbeit von René Spitz *Ja und nein* (1992), in der er beschreibt, dass die Worte *ja* und *nein* als Brücke zwischen Geist und Materie den Ursprung der menschlichen Sprache ausmachen.

schwachen Erkenntnisvermögen kaum verarbeiten können. Das nennen wir Wissenschaft. Um nur ein Beispiel zu nennen, wissen wir nicht einmal, was Leben ist. Ganz zu schweigen von den feinen und komplizierten Zusammenhängen zwischen Mikro- und Makrokosmos. Noch dazu sind wir durch Raum (Geographie) und Zeit (Geschichte) bestimmt.

Erweiterung und Berichtigung der Sprache als Aufgabe der Psychoanalyse

Nach der grundsätzlichen Annahme der Psychoanalyse sind Sprache und Sinneswahrnehmung überhaupt von unbewussten persönlichen und sozialen Faktoren geprägt. Solche Prägungen sind verschiedener Art und wirken natürlich auch in unterschiedlichen Graden. Onto-, phylo- und soziogenetische Gesichtspunkte helfen uns prinzipiell, sie zu verstehen.

So hat z.B. Freud darauf hingewiesen, wie die neurotischen Konflikte häufig aus *Reminiszenzen* bestehen, das heißt Erinnerungsspuren, die trotz Vergessen im Gedächtnis bleiben.²³ Es handelt sich um das dunkle Erbe von dem, was vergangen ist, wahre Asche, die das Feuer der äußeren Ereignisse und inneren Erlebnisse hinterlässt.

Lew S. Wygotski betont ausdrücklich den soziokulturellen Ursprung, und zwar dialektisch strukturiert, der gleichzeitig die Dialektik zwischen Individuum-Gesellschaft beleuchtet. Kurz gesagt und nach Friedrich Kainz, die Sprache verführt uns nicht nur zu bestimmten Gedankengängen, sondern stellt auch ein Gitter dar, das uns einschränkt (vgl. Cassin 2018). Offensichtlich erweitert Mehrsprachigkeit das Erkenntnisvermögen überhaupt.

Noch dazu beinhalten alle Gedankengänge eine Deutung, die sich aus der subjektiven inneren und äußeren Wirklichkeit ergibt. Hiermit sprechen wir gleichzeitig davon, was mit dem Begriff Kontextualisierung gemeint ist. Strikt gesagt beinhaltet jede Deutung eine Kontextualisierung. Nebenbei bemerkt, wahre Geschichte zu schreiben ist implizit Zusammenhänge zu entdecken und zu etablieren (Kontextualisierung). Das sind natürlich humboldtsche Gedankengänge (vgl. Humboldt [1821] 1985). Wenn wir zur Selbstkritik fähig sind, werden wir unsere schwachen Stellen und extrem subjektiven Neigungen hinterfragen. Zugespitzt gesagt: Je mehr uns unsere Unwissenheit bewusst wird, desto mehr wird unser Wissensdurst angespornt (vgl. Grubrich-Simitis 1999). In dieser Richtung sieht Manfred Pohlen in der Psychoanalyse gerade eine *zweite Aufklärung*, das heißt die Schwächen der Vernunft ans Tageslicht zu bringen trachten. Konkrete philosophische Diskurse könnten davon profitieren, wenn sie auf der Coach analysiert würden. Natürlich besteht die Gefahr der Psychologisierung.

Erwähnen wir doch den Begriff der Konnotation (auf Deutsch Beiklang), die mehrmals Bedeutungen unbewusst verfälscht, und dabei allerdings auch neue Perspektiven öffnen kann. Der Psychoanalytiker Alfred Lorenzer hat in *Sprachzerstörung und Rekonstruktion* unter anderem den Begriff der unbewussten „Privatsprache“ geprägt (vgl. Lorenzer 1974).

Bekanntlich öffnet jegliche Sprache bestimmte Denkmöglichkeiten, aber verhindert auch andere. Das ist das Kreuz von jeder Übersetzung. Merken wir doch auch, dass wir im Alltag auch Dolmetscher sind von dem, was wir von anderen hören. Anders gesagt, unsere „Muttersprache bestimmt und lenkt unsere Wirklichkeitserfassung“ (Kainz, 1972, p. 374). Stellen wir noch einmal fest, dass das Verständnis der Wirklichkeit von der Sprache abhängig ist. Wir sind von vorgefassten Sprachstrukturen und implizierten Weltauffassungen abhängig, die als wahre Gitter in unserer Muttersprache wirken. Sowohl Wilhelm von Humboldt, als auch Karl Marx und Sigmund Freud vereinen sich in der Grundthese, dass der Mensch in seinem Nachdenken über die Welt von nicht-rationalen Faktoren beherrscht wird, die er weder kontrollieren noch sich vollständig zu Bewusstsein bringen kann. Laut ihnen ist unser Erkenntnisvermögen schwach und es können keine absoluten geistigen Kategorien existieren, so wie jegliche Arten von Idealismus es propagieren. In Freuds Werken finden wir als „Ziel“, die Wirklichkeitserfassung zu erweitern und zu verfeinern, nämlich wo möglich Unbewusstes in Bewusstes umzuwandeln, wie auch, dass das *Realitätsprinzip*

²³ Der Streit darüber, wie und wo solche Geschehnisse physiologisch und anatomisch stattfinden, hat ein riesiges Ausmass. Allerdings liegt vieles noch im Dunkeln.

das *Lustprinzip* in sich aufhebt. Zusätzlich zu erwähnen ist, dass die Titanen der Philosophie und anderer rationaler Denkweisen wie Marx, Freud und Goethe, um nur einige zu nennen, hervorragende Polyglotten waren. Auch fast alle Pioniere der Psychoanalyse des damaligen Wiens waren mehrsprachig.²⁴ Nach Forschungen der modernen Medizin wissen wir heute, dass das Erlernen von fremden Sprachen gar eine mögliche Prävention gegen Alzheimer ist.²⁵

LITERATUR

- Alonso A., Lida R. (1968): Einführung in die Sprachphilosophie. Karl Vossler Editorial Losada, S. 27.
- Angehrn, E./J. Küchenhoff (2012): *Macht und Ohnmacht der Sprache. Philosophische und psychoanalytische Perspektiven*. Wellerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Apel, Karl Otto (1972): „Wie ist Erkenntniskritik als Sprachkritik möglich?“ In: *Sprache. Brücke und Hindernisse*. München: Piper.
- Atkin, Samuel (1972): Psychoanalytische Betrachtungen über Sprache und Denken – *Psyche – Z Psychoanal* (2). Bd. XXVI P. 98.
- Bourdieu/Wacquant (1996): Reflexive Anthropologie, Verlag: Suhrkamp, S.161.
- Cassin, Barbara (2018 [2004]). Vocabulario de las filosofías occidentales – Diccionario de los intraducibles. Tomo I, II. Siglo XXI Editores, 1856 págs. 182 Colaboradores. (Original francés 2004).
- Chomsky, Noam (1981): Regeln und Repräsentationen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Crystal, David (1995). Die Cambridge – Enzyklopädie der Sprache. Frankfurt / New York: Campus Verlag.
- Dahmer, H. (2018): „Psychoanalyse & kritische Theorie im Gespräch“. In: *WERKBLATT* Nr. 81, Heft 2/35.
- Eliade M. (1998) Das Heilige und das Profane: Vom Wesen des Religiösen.. Suhrkamp Verlag AG, Berlin.
- Fenk/Fenk-Oczolon (1999) Symbolsystem Sprache, *Denken + Glauben* Nr. 99 März/April 1999.
- Ferguson, Niall (2013): Der Westen und der Rest der Welt. Berlin: Propyläen Verlag.
- Freud, Sigmund (1913 j): Das Interesse an der Psychoanalyse. G.W., Bd. 8, S.403.
- Freud, Sigmund (1937d): Konstruktionen in der Analyse. G.W. Bd. 16, S. 56.
- Freud, Sigmund (1950c [1895]): Entwurf einer Psychologie [überarbeitete Neufassung des in (1950a) enthaltenen Abdrucks]. G.W., Nachtr., S. 372.
- Freud, Sigmund (1987 [1891]): La afasia. Editores Nueva visión.
- Freud, S. (2000 [1927c]): Die Zukunft einer Illusion, S.A. IX.
- Foucault, Michael (1968 [1966]): Las palabras y las cosas – una arqueología de las ciencias humanas, Editorial Siglo XXI.
- Gabel, J. (1967): Ideologie und Schizophrenie – Formen der Entfremdung. Frankfurt a/M (Fischer), S. 10.
- Jappe G. 1971.
- Goethe, J. W. (1907): Maximen und Reflexionen. Aphorismen und Aufzeichnungen. Aus dem Nachlass. Hg. Max Hecker. Goethe-Gesellschaft, Weimar.
- Goldschmidt, G-A. 2006 [1996] Freud wartet auf das Wort . Ammann Verlag, Zürich
- Grubrich-Simitis Ilse, (1999): El lenguaje como vía regia hacia el inconsciente, *Cuadernos Psicoanalíticos* No. 14, octubre.
- Habermas J. (1968) in: Ernst Topitsch (hrsg.), Logik der Sozialwissenschaften, Band 5 (51968) S. 291-311.

²⁴ Bekanntlich las Freud Dante auf Italienisch, Shakespeare auf Englisch einiges von Cervantes auf Spanisch gelesen, und der Stil und die Kraft seiner Prosa wurde mit dem Goethepreis der Literatur honoriert (1930).

²⁵ Meines Erachtens nach ist das, was wir als Alzheimer bezeichnen, keine Krankheit, sondern nur eine Variable des Alterungsprozesses.

- Haug, Walter (1987). System, Epoche und Fortschrittsfragen an Niklas Luhmann. In: Herzog, Reinhart und Koselleck, Reinhart. Epochenschwelle und Epochenbewusstsein – Poetik und Hermeneutik XII. Wilhelm Fink Verlag München. S. 542
- Herder, Johann Gottfried (1772): *Abhandlungen über den Ursprung der Sprache*.
- Humboldt, W. von ([1821] 1985): *Über die Sprache – ausgewählte Schriften* Klassik Munchen Taschenbuch Verlag dtv.
- Humboldt, W. Von (1822): *Über das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung*, Verlag G. Reimer, Berlin.
- Humboldt, Wilhelm von (1960): *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts (1830-1836)*. In: Wilhelm von Humboldt, Werke, 5 Bände. Hg. Flitner, A./K. Giel, Darmstadt.
- Humboldt, W. von (2000): „Über das vergleichende Sprachstudium“ in Reichmann Oskar, in *Nation und Sprache*, Hrsg.: Andreas Gardt, Berlin, de Gruyter, S. 430.
- Ibbotson/Tomasello (2017): „Ein neues Bild der Sprache“. In: *Spektrum*
<https://www.spektrum.de/news/kritik-an-der-universalgrammatik-von-chomsky/1439388>
 konsultiert am 2.11.2019.
- Jappe G. (1971) *Über Wort und Sprache in der Psychoanalyse*. S. Fischer Verlag
- Keilson H. (1984) *Wohin die Sprache nicht reicht*. *Psyche* Jg. XXXVIII. Heft 10, S. 915-926
- Kemper, Heidrun (2002) *Sigmund Freuds Sprachdenken Ein Beitrag zur Sprachbewusstseinsgeschichte*. In: Cherubin (2002)
- Kainz, Friedrich (1972): *Über die Sprachverführung des Denkens*. Berlin: Duncker & Humboldt, S. 170f.
- Koselleck, Reinhart (2006): *Begriffsgeschichten*, Fráncfort del Meno.
- Krais, Beate & Gunter Gebauer (2002): *Habitus*. Bielefeld: transcript Verlag, 94 Seiten, S. 34.
- Locke, John (2014): *Del abuso de las palabras*. Madrid: Taurus.
- Lorenzer, Alfred (1970): *Spracherstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse*. Frankfurt am Main 1970.
- Lorenzer, Alfred (1974): Wittgensteins Sprachspiel-Konzept in der Psychoanalyse. *Psyche – Z Psychoanal* 28 (9-10) S. 844.
- A. Lorenzer (1977): *Sprachspiel und Interaktionsformen*. Suhrkamp: Frankfurt/Main.
- Marx/Engels (1974): *Über Sprache, Stil und Übersetzung*. Berlin: Dietz Verlag.
- Marx, K. (1983 [1843]). *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*. MEW I. Dietz Verlag Berlin.
- Marx/Engels (1984 [1888]): *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*, MEW 21, S. 293ff.
- Fritz Mauthner (2012): *Aus dem Märchenbuch der Wahrheit – Kapitel 1*. Altenmünster: Jazzybee Verlag.
- Merleau-Ponty (1969): *Filosofía y Lenguaje – Estudios y ensayos fundamentales*, Editorial Proteo, S. 64.
- Nietzsche, Friedrich (1880). *Menschliches, Allzumenschliches*. 2. Band
- Paepcke, Fritz (1972): „Die Sprache im Zusammenleben der Völker“. In: *Sprache. Brücke und Hindernisse*. München: Piper.
- Páramo-Ortega, R. (1993): „Überlegungen zum Begriff der ‘Grundeinstellungen’ in der Gegenübertragung –ein vernachlässigter Aspekt der Gegenübertragung?“ In: Kutter/Páramo/Zagermann (Hg.) *Die psychoanalytische Haltung*. Stuttgart (Verlag International Psychoanalyse), S. 3-16.
- Páramo-Ortega, R. (2005): *Die Fundamentalisten sind immer die Anderen – Freud im Zeitalter des Fundamentalismus*. <http://psydok.sulb.unisaarland.de/volltexte/2005/560/>, <http://de.wikipedia.org/wiki/Fundamentalismus>.
- Páramo-Ortega, R. (2014): *Überlegungen zu Paranoia und Vergleichende Anmerkungen über eine heikle epistemologische Frage*. En: *Aufklärung & Kritik*, 1/2014.

- Páramo-Ortega, R. (2016): Analfabetismo: una discapacidad innombrable. Reflexiones sobre libros escritura y escritura. En: Desarrollo de la competencia de lecto-escritura en la universidad. Ediciones de la UdG.
- Platonov, K. (1958 [1930]): *La palabra como factor fisiológico y terapéutico*. Moscú: Ediciones en lenguas extranjeras.
- Plessner, Helmuth (1983): *Gesammelte Schriften VII – Conditio Humana*, Suhrkamp Verlag.
- Richter, H. E. (1998): *Lernziel Solidarität*. Psychosozial-Verlag.
- Rosa, Hartmut (2019): *Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Taschenbuch.
- Rudert J. (1957) *Jahrbuch für Psychologie Tönend* 5.Jg. Heft 1-2, S.17
- Schaff, Adam (1967 [1964]): *Lenguaje y conocimiento*. México: Editorial Grijalbo.
- Schönherr-Mann, Hans-Martin (2013): *Protest, Solidarität und Utopie. Perspektiven partizipatorischer Demokratie*. München: edition fatal.
- Sheldrake, Rupert (2008): *Das schöpferische Universum*. Ullstein.
- Sheldrake, Rupert (2011): *Das Gedächtnis der Natur: Das Geheimnis*
- Spitz ,R.A. (1996 [1952]) *Vom Säugling zum Kleinkind*. Stuttgart: Klett-Cotta, 11. Aufl.
- Stern, Daniel (1993): *Der kompetente Säugling: Die präverbale Entwicklung des Menschen*. Taschenbuch Verlag.
- Sloterdijk P. (2007) *Gotteseifer. Vom Kampf der drei Monotheisnes* S.136. Verlag der Weltreligionen. Insel Verlag Frankfurt.
- Stallegger-Dressel, Hemma (2007): *Über die Ursprünge des Denkens und der Sprache im Körper*
En Internet consultado 10/5/2016
http://www.psychanalyse.or.at/files/dokumente/hemma_stallegger-dressel_denken_und_sprache.pdf.
- Steiner, George (1980 [1975]): *Después de Babel – Aspectos del lenguaje y la traducción*. México: FCE.
- Todorov, T. (1992 [1982]). *Simbolismo e interpretación*. Venezuela: Monte Avila Editores.
- Tomatis (1969) [1959]: *El oído y el lenguaje*. Ed Martinez Roca: Barcelona
- de Waal, Frans (2009): *Das Prinzip Empathie. Was wir von der Natur für eine bessere Gesellschaft lernen können*. München: Hanser.
- Watson, Peter (2008): *Ideas. Historia intelectual de la humanidad*. Crítica. Madrid.
- Wygotski, L. S. (1977): *Denken und Sprechen* . Herausgegeben von Johannes Helm und eingeleitet von Thomas Luckmann . Frankfurt am Main: Fischer.

KORRESPONDENZADRESSE:

Dr. Raúl Páramo Ortega
Calle Horizonte 1197
Col. Jardines del Bosque
44520, Guadalajara
MÉXICO
paramo.ortega@gmail.com
www.raulparamoortega.de